

SWISS BAD 2006

Bädertagung und Fachausstellung

«Die nächste Swissbad hat für mich schon begonnen»

Noch ist die Swissbad 2006 am 8. und 9. November 2006 im Hotel «Mövenpick» von Regensdorf gegenwärtig. Erst recht für Herbert Zehnder, den VHF-Geschäftsführer und Hauptorganisator dieses nationalen Events, der in der schweizerischen Bäderlandschaft nicht mehr wegzudenken ist. Aber Zehnder schaut auch vorwärts. Für ihn, meint er, habe die nächste Swissbad schon begonnen – eine Einleitung und ein Gespräch.

Interview: Jörg Riser

Die Swissbad 2006 ist Vergangenheit. Von den Besucherinnen und Besuchern vielleicht noch nicht endgültig abgehakt, aber doch als Erinnerung klassifiziert. Es bleiben, wie immer, zahlreiche Eindrücke und Erkenntnisse und etliche davon wirken womöglich in die Zukunft. Beeinflussen Entscheidungen, die Wahl eines Produkts, betriebliche Abläufe. Vielleicht regen einige Referate dazu an, alte und bisher unangetastete Gepflogenheiten im eigenen Bad zu überdenken. Möglicherweise sorgten einige Aussteller mit der Präsentation verblüffender Innovationen dafür, dass die eigene, veraltete Bädertechnologie plötzlich kritischer betrachtet wird. Vielleicht hat die Swissbad aber auch die eigenen Vorstellungen, Ideen und Absichten bestätigt – was dann gleichsam die Seligsprechung der eigenen Meinung wäre. Wie auch immer die Swissbad nachwirkt – sie war, ein kleines, aber gewichtiges Jubiläum, zum fünften Mal ein Forum für eine ganze Branche.

Etabliert hat sich der Anlass längst. Erstaunlich ist deshalb nicht, dass es ihn

noch gibt, sondern dass er seinen Charakter aufrechterhalten hat. Die bewährte Mischung von Messe (Ausstellung) und Fachtagung, von Weiterbildung und Vergnügen, von Fachsimelei und gesellschaftlicher Lockerheit scheint unverrückbar. Und erklärt wesentlich wohl auch den Erfolg der Swissbad. Der Rahmen stimmt, auch und gerade der räumliche. Messe und Tagung liessen sich problemlos in grössere Räumlichkeiten, an noch zentraler gelegene Orte verlegen. Aber bliebe dann noch die unvergleichliche Atmosphäre? Wäre der prägende Charakter dann nicht dahin? Herbert Zehnder weiss sehr wohl, weshalb er am bestehenden Konzept und am Veranstaltungsort festhält, wie das Gespräch mit ihm belegt.

VHF-Bulletin: Herr Zehnder, die fünfte Swissbad ist zu Ende, ein kleines Jubiläum ist vorbei. Ihr Fazit?

Herbert Zehnder: Ich bin grundsätzlich sehr zufrieden. Im Messebereich ist das Interesse bisheriger oder potenzieller Aussteller sehr gross und immer mehr ausländische Firmen möchten an der Swissbad teilnehmen. Das verdeutlicht die wachsende Bedeutung des Schweizer Marktes, der ein wenig wie ein Testmarkt wirkt: Wer hier erfolgreich ist, braucht sich in anderen Absatzgebieten in der Regel nicht zu sorgen. Mit rund 60 Ausstellern ist der zur Verfügung stehende Platz allerdings restlos ausgebuht. Etliche Unternehmen mussten deshalb abgewiesen und auf zukünftige Veranstaltungen vertröstet werden.

Die Swissbad könnte ja auch in eine grössere Halle umziehen, dann müssten keine Interessenten mehr vor der Tür bleiben.

Zehnder: Nein, allerdings würde sich dann die unvergleichliche Ambiance dieses Anlasses verändern. Die Swissbad hat den Charakter eines Familientreffens. Hier konzentriert sich die Branche, hier finden Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen Schweiz zusammen. Der doch eher intime räumliche Rahmen fördert diese sehr geschätzte Atmosphäre. Stellen Sie sich dagegen die Swissbad in einer Riesenhalle vor – da würde viel Qualität verloren gehen. Kommt dazu, dass die Kombination von Fachtagung und Ausstellung auf engstem Raume ebenfalls wesentlich zum Charme der Swissbad beiträgt. Und, mit den kurzen Wegen, zur Effizienz. An einem anderen, grösseren, Veranstaltungsort müssten wir eine räumliche Trennung von Ausstellung und Tagung in Kauf nehmen. Das wollen wir nicht. Wer die Referate besucht, muss jetzt notwendigerweise die Aussteller passieren. Das ist für beide Seiten wertvoll und erleichtert Kontakte. Also: Die Sache ist eingespielt und erfolgreich. Kein Grund, etwas zu ändern.

Allerdings ist dadurch auch die quantitative Entwicklung der Swissbad limitiert. Der Platz für Aussteller, das hörten wir, ist ausgereizt, aber vielleicht liesse sich die Besucherzahl noch steigern.

Tatsächlich. Seit dem Beginn der Swissbad vor zehn Jahren verzeichnen wir stets etwa die gleiche Zahl von Besucherinnen und Besuchern. Wenn man die Anzahl Beschäftigter der Branche in der Schweiz berücksichtigt, ist das Urteil eindeutig: Hier besteht noch ein erhebliches Potenzial. Nach wie vor wird der Wert des Anlasses vielerorts unterschätzt. Dabei verschafft der Besuch der Messe einen ausgezeichneten Überblick über technische Innovationen und neue Angebote, der Besuch der Fachtagung ermöglicht es, auf dem neusten Stand des berufli-

Berichterstattung zur Swissbad vom 08./09. November 2006 in Regensdorf/ZH

Als Besucher und Berichtersteller für das VHF-Bulletin an der Swissbad 06: Jörg Riser, Schaffhausen

chen Wissens zu bleiben. Enorm wichtig ist überdies der Kontakt mit Berufskollegen, der Erfahrungsaustausch. Jüngere Kollegen profitieren dabei von der Erfahrung der älteren. Die Swissbad ermöglicht es in jeder Beziehung, über den eigenen Zaun hinauszublicken. Wer einen Mitarbeiter an die Swissbad schickt, fördert dabei nicht nur dessen berufliches Wissen, er bringt auch eine gewisse Wertschätzung für den Mitarbeiter zum Ausdruck. Das ist für einen gut funktionierenden Betrieb ebenfalls wichtig. Und noch eins: Auch bei knapp bemessenen Budgets sollte ein Bad die geringen Kosten für den Swissbad-Besuch eigentlich aufbringen können.

Das Konzept ist in den vergangenen Jahren gleich geblieben. Aber die Themen der Fachtagungen dürften wohl gewechselt haben?

An der Thematik spiegelt sich natürlich nicht nur die technologische, sondern auch die gesellschaftliche Entwicklung. So sind in den vergangenen Jahren zweifellos Sicherheitsaspekte in den Vordergrund gerückt. Auch die – kontroverse – Diskussionen um Normen im Bäderbereich bilden generelle Entwicklungen ab, die wir aufnehmen und thematisieren. Eine Tagung mit Themen ausserhalb der Realität macht wenig Sinn, wir nehmen auf, was die Branche bewegt – wobei anzumerken ist, dass die an der Swissbad beteiligten Verbände jeweils für die von ihnen organisierten Referate die Verantwortung tragen. In diesem Sinne entwickelt sich die Swissbad natürlich immerzu weiter.

Sie liefern das Stichwort: Nicht alle Fachreferate weisen anscheinend dasselbe Qualitätsniveau auf. Es gab auch schon Kritik.

Zu Recht. Im allgemeinen wissen die

Referenten zu überzeugen und oft sogar zu begeistern. Wir dürfen nicht vergessen, dass hier Fachleute zuhören, die ein Recht auf qualitativ hochwertige Vorträge haben und die gewisse Ansprüche stellen können. Diese Ansprüche werden in der Regel eingelöst, aber leider gibt es auch Ausnahmen. Eine gute Organisation aber zeichnet sich nicht nur dadurch aus, dass sie tadellos organisiert, sondern auch dadurch, dass sie bereit ist Schwachpunkte zu analysieren, Fehler einzugehen und umsetzbare Schlüsse daraus zu ziehen.

Trotzdem, es geht weiter.

Ja natürlich. Für mich hat die nächste Swissbad längst begonnen. Wir sind dabei, die Veranstaltung im Jahr 2008 vorzubereiten.

Überwachung – die zentrale Aufgabe

Nun kommt sie doch, die Norm über die Aufsicht in öffentlichen Bädern. Professor Dr. Walter Fellmann, gleichsam der Hausjurist des VHF, verschaffte in einem Referat an der Swissbad 2006 einen Überblick über das Werk.

(Rs) Am Ende erstaunte nicht, dass sich der Referent mit zahlreichen Fragen konfrontiert sah. «Aufsichtsnormen» treiben nicht wenigen Praktikern die Zornesröte ins Gesicht. Welche Bestimmungen auch immer als Norm oder Richtlinien gewählt



Prof. Dr. Walter Fellmann

- > Vollbiologische Naturbäder
- > Care & Debriefing
- > Norm über Aufsicht in Bädern
- > Öffentliches Submissionswesen
- > Visualisierung der Leittechnik
- > Einsatz von UV-Anlagen in der Badewassertechnik
- > Badewasseraufbereitung mit Ozon im Nebenstrom
- > Möglichkeiten der Freibadheizung
- > Beispiel einer Sanierung und Angebotserweiterung
- > Notwendigkeit der regelmässigen Bodenreinigung

SWISS BAD 2006

Bädertagung und Fachausstellung

werden, unbestritten dürften sie in der Branche nicht sein. Lange Zeit, stellte daher VHF-Präsident Thomas Spengler fest, hat sich der Verband gegen solche Normen (mit Erfolg) gewehrt. Eingebrochen ist er nicht, die kritische Haltung bleibt erhalten, aber neue Entwicklungen haben auch eine weniger ablehnende Haltung zur Folge. Die Einführung entsprechender Richtlinien in Deutschland mache es der Schweiz unmöglich, weiterhin auf eigene Normen zu verzichten, meinte Spengler. Gleichsam entscheidet man sich damit für das kleinere Übel: Im Falle eines (Un-)Falles nämlich würde ohne schweizerische Normen ein Gericht auf die deutschen Bestimmungen (die für hiesige Verhältnisse nicht in jedem Fall zutreffend sind) zurückgreifen – und das will der Verband verhindern.

Also eine eigene Erfindung. Prof. Dr. Walter Fellmann erläuterte dabei die Intentionen der neuen Kreation, beziehungsweise den «Versuch einer Konkretisierung» der Sorgfaltspflichten, die sich durch die gesetzlichen Bestimmungen ergeben. Ohne ins Detail gehen zu wollen: Durch den Verkauf eines Eintrittsbilletts beispielsweise ergeben sich für den Anlagebetreiber gewisse Informations-, Obhuts- und Sorgfaltspflichten. Werden diese Pflichten ausgesetzt, begründet das Versäumnis eine Schadenersatzpflicht.

Die neue schweizerische Norm versucht, gewisse Schutzpflichten zu konkretisieren, wobei es sich, wie Fellmann meinte, um «den Versuch einer Interpretation» handelt – hier wird, man vergesse das nicht, Neuland betreten. Dabei hat die Norm stets das absolut Notwendige im Auge, also die «Minimalanforderung». Weniger darf nicht sein, mehr ist erlaubt. Die neuen Normen sollen sowohl vor vermeidbaren Gefahren schützen als auch, wenn doch ein Unfall geschieht, eine schnelle Rettung sicherstellen. Aller-

dings postulieren die neuen Bestimmungen durchaus auch die Verantwortung von Besuchern und Eltern. Jeder Badegast, umschreibt etwa ein Artikel, ist gehalten, sich keinen Gefahren aussetzen, denen er nicht gewachsen ist. Oder: Kinder, die nicht schwimmen können, bedürfen der dauernden Aufsicht Erwachsener. Der Anlagebetreiber hat sogar gemäss der VHF-Normen Kindern im Vorschulalter den Eintritt nur in Begleitung Erwachsener zu gewähren.

Zentraler Punkt der neuen Normen ist, nicht erstaunlich, die Aufsichtspflicht über Wasserflächen. Sie sind in jedem Fall zu überwachen, wobei in Bereichen erhöhter Gefahr ein besonderes Augenmerk gefordert ist. Die Wasseraufsicht darf überdies nur kurzfristig unterbrochen werden und technische Hilfsmittel (z.B. Videoaufsicht) ersetzen die menschliche Aufsicht nicht «Es gibt noch nichts», stellte Walter Fellmann fest, «das den Bademeister ersetzt». Die neuen Normen enthalten auch Richtlinien für Notfälle und entsprechende organisatorische Hinweise. Schliesslich wird auch festgehalten, welche Qualifikationen das Aufsichtspersonal in Badeanlagen erwerben muss. Verhindern, das ist wohl klar, lassen sich Unfälle auch mit Aufsichtsnormen nicht. Aber vielleicht helfen sie mit, nach einem nie auszuschliessenden Ereignis den juristischen (und möglicherweise auch den finanziellen) Leidensweg eines Bades zu mildern.

Die VHF-Norm über die Aufsicht in öffentlichen Bädern ist auf der Homepage des VHF als PDF-Datei herunterladbar (www.vhf.ch). Die Verantwortlichen waren sich bewusst, dass der zur Verfügung stehende Zeitrahmen an der Swissbad wohl kaum für alle Fragen an den Juristen ausreichen wird. Prof. Dr. Walter Fellmann wird sich an der nächsten Informationsveranstaltung des VHF vom 25. Oktober 07 in Luzern wieder den Fragen unserer Mitglieder stellen. Bitte senden Sie Ihre Frage an den VHF, wir werden sie weiterleiten und an der Informationsveranstaltung und/oder in diesem Bulletin beantworten lassen. Fragen an: VHF - Ringstrasse 15 - 8162 Steinmaur Fax 044 853 34 41 oder Email: h.zehnder@spectraweb.ch

Vollbiologische Naturbäder: Spannend, beliebt und kostengünstig

Naturbäder mit einer biologischen Wasseraufbereitung liegen im Trend. Und sie sind sowohl beim Bau als auch im Betrieb kostengünstiger als Bäder mit einer technischen Wasseraufbereitung. Dipl. Ing. Rainer Grafinger erwies sich mit seinem Referat an der Swissbad 2006 als glühender Befürworter des neuen Trends zu natürlichen Baderlebnissen.

Je technisierter die Welt, desto grösser das Bedürfnis nach einer natürlichen Umgebung. Diese Erkenntnis scheint sich auch im Bäderbereich zu bewahren, denn ein Trend ist unverkennbar und macht sich je länger je stärker bemerkbar: Naturbäder werden immer beliebter. Die «romantischen» Anlagen sind zwar noch vergleichsweise jung – die erste kommunale Naturbadanlage ging erst 1990 (Naturerlebnisbad Herzogsdorf / Oberösterreich) in Betrieb – aber sie erobern zunehmend die Herzen von Anlagenbetreibern und Badegästen. Was ja zumindest teilweise nachempfunden werden kann.

Eine echte Alternative

Baden in einem Gewässer mit abwechslungsreichen Uferzonen, abenteuerlichen Elementen wie Sprungfelsen oder Höhlen, flankiert von prächtigen Gewächsen, verspricht besondere Genüsse und eine Atmosphäre, die sich wohltuend von einem sterilen, geometrisch eingeengten Becken abhebt. Und da geeignete natürliche offene Badestellen an Seen, Teichen oder Flüssen eher die Ausnahme als die Regel sind, bietet sich als Alternative zum traditionellen Freibad mit technischer Wasseraufbereitung das Naturbad an, zumal sich Hydraulik, Filteraufbau, Abdichtungsmethoden, Ausstattungselemente und das Design in den letzten Jahren enorm weiterentwickelt haben.

Rainer Grafinger gehört mit zu den Pionieren der Naturbad-Planung. Sein Planungsbüro in Bergkirchen (D) hat sich auf die Planung von Naturerlebnisbädern spezialisiert und ist in Deutschland mittlerweile Marktführer auf diesem Gebiet.

«Naturnahes Baden,» meinte deshalb Grafinger in seinem Referat an der Swissbad, «macht viel mehr Spass», Ob dem so ist, bleibe offen. Tatsächlich aber bilden Naturerlebnisbäder (oder Naturbäder, Kleinbadeteiche) inzwischen einen anerkannten eigenständigen Bereich in der Bäderlandschaft und sind, natürlich, von zahlreichen gesetzlichen Bestimmungen, Richtlinien und Empfehlungen geprägt.

Kleinbadeteiche charakterisieren sich dadurch, dass das Wasserbecken einerseits gegenüber dem Untergrund mit einer Kunststoffolie abgedichtet ist und dass andererseits die Wasseraufbereitung natürlich, also durch bepflanzte Bodenfilter oder andere anerkannte biologische

Verfahren, erfolgt. Die biologischen Prozesse werden dabei durch den Einsatz moderner Technik (beispielsweise Pumpen) unterstützt. Dabei handelt es sich in jedem Fall um ein geschlossenes System.

Strände und Grotten

Mittlerweile, erläuterte Rainer Grafinger, muss der Schwimmbereich bei Naturbädern vom übrigen Bereich baulich abgetrennt sein. Die Anlagen müssen ausserdem jährlich einmal geleert und gründlich gereinigt werden – hier dürfte auch ein Mehraufwand gegenüber herkömmlichen Bädern entstehen. Wasserpflanzen helfen im Übrigen mit, das Wasser natürlich zu reinigen – was bei der Gestaltung einer Anlage berücksichtigt werden sollte. Überdies muss den Badegästen mitgeteilt werden, dass sie in Wasser baden, das nicht desinfiziert ist. Die Bodenfilter werden verdeckt angebracht, und die biologische Wasseraufbereitung benötigt eine relativ grosse Wasseraufbereitungsfläche, die allerdings etwa als Liegfläche genutzt werden kann, was vor allem bei Anlagen mit einer geringen Umgebungsfläche sinnvoll sein dürfte.

Charakteristisch für «spannende» Naturbäder sind laut Grafinger überdies runde, vielfältige Formen, eigentliche Uferstände (wo Kinder spielen und graben/bauen können) und naturnahe Materialien, etwa Holzbrücken, Holzflosse. Indes gibt gerade die Strandgestaltung zu reden: Wurde zu Beginn der Entwicklung vor allem Kies verwendet, sind die Planer inzwischen wieder davon abgekommen. Die zarten Fusssohlen moderner und in der Regel schuhbestückter Menschen leiden beim Gang auf Kieselsteinen, weshalb vermehrt Natursteine zum Einsatz kommen,

Berichterstattung zur Swissbad vom 08./09. November 2006 in Regendorf/ZH

Als Besucher und Berichtersteller für das VHF-Bulletin an der Swissbad 06: Jörg Riser, Schaffhausen



Rainer Grafinger

Baden in einem Gewässer mit abwechslungsreichen Uferzonen, abenteuerlichen Elementen, verspricht besondere Genüsse und eine Atmosphäre, die sich wohltuend von einem sterilen, geometrisch eingeengten Becken abhebt.



SWISS BAD 2006

Bädertagung und Fachausstellung

die ausserdem zu einem geringeren Reinigungsbedarf führen. Die von Grafinger präsentierten zahlreichen Beispiele belegten, dass Baden in Naturbädern offensichtlich tatsächlich viel Spass zu machen scheint, wobei einige wichtige Tipps zu berücksichtigen sind. Etwa jener, auf blaue Folien zur Abdichtung zu verzichten. Ablagerungen sind nämlich unvermeidlich, und blaue Farbe würde sie besonders deutlich sichtbar machen. Auf einer braunen Folie fallen sie dagegen überhaupt nicht auf. Oder: Grotten sind heutzutage besonders beliebt und wirken als eigentliche Besuchermagnete. Ein Faktum, das künftige Betreiber wohl mindestens prüfen müssen.

Kostengünstiger in Herstellung und Betrieb

Aber nicht nur die «Atmosphäre» spricht laut Grafinger für den Bau von Naturbädern, sondern auch die Ökonomie. So geht er bei einem Frei- und Sportbad mit einer Wasserfläche von 2'000 Quadratmetern von Kosten von 1'500 bis 2'000 Euro pro Quadratmeter aus. Bei einem biologischen Freibad hingegen liegen die Herstellungskosten pro Quadratmeter bei gleicher Wasserfläche bei lediglich 200 bis 400 Euro. Kostenvorteile errechnete Rainer Grafinger auch im Betrieb: Naturbäder benötigen weniger Frischwasser, weniger Strom, keine Heizkosten und keine Chemikalien, was den Betrieb deutlich billiger werden lasse. Allerdings kann auch bei solchen Anlage nicht auf eine sorgfältige Pflege verzichtet werden, wenn sie über längere Zeit attraktiv bleiben wollen. Vielleicht, meinte der Referent, sei sogar ein wenig mehr Pflege notwendig als bei herkömmlichen Bädern. Was bei einem hohen «Spasfaktor» und geringeren übrigen Kosten wohl in Kauf genommen werden kann.

Die Belastbarkeit von Naturbädern bezüglich Wasserqualität bei hohem Besucheraufkommen und die Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften über die Badewasserqualität bildeten in der abschliessenden Diskussion Schwerpunkte und liessen bei einigen der engagierten Zuhörern noch Fragezeichen offen.

«Lieber ein Gespräch zu viel, als eines zu wenig»

Das Drama zulassen. Da sein für einen Menschen. Oder: «Lieber ein Gespräch zu viel, als eines zu wenig». Das sind Kernaussagen eines brillant vorgetragenen Referates von Jürg Rother an der Swissbad 2006. Der Fachmann des Care Teams Zentralschweiz beschäftigte sich mit den Aufgaben seines Teams und erläuterte die Massnahmen nach einem traumatischen Ereignis.

Wohl kaum ein Bad wird verschont von jenen Ereignissen, die als Schreckensvisionen in den Köpfen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter spucken.

Das «schreckliche» Ereignis, der Unfall, oder, wenn es ganz schlimm kommt, die eigentliche Katastrophe. Grosse Schadenereignisse sind glücklicherweise selten. Unfälle allerdings lassen sich auch mit ausgeklügelten Sicherheitsmassnahmen nie restlos verhindern. Das Leben selbst ist, um ein berühmtes Zitat abzuwandeln, eben lebensgefährlich.

Unfälle hinterlassen indes oft nicht nur juristische Auseinandersetzungen, sondern führen unter Umständen zu enormen psychischen Belastungen. Das trifft



Jürg Rother

nicht nur auf die eigentlichen «Opfer» zu, sondern auch auf die Helfer, die Retter. In solchen Fällen sprechen Fachleute von traumatischen Ereignissen. Das sind, wie Jürg Rother deutlich machte, «Ereignisse ausserhalb der Norm, welche die physische und/oder psychische Integrität des Individuums gefährdet».

In solchen Fällen sind die Dienstleistungen des Care Teams gefragt, wobei die Betreuungstätigkeit der Fachleute nach einem Unfall in unterschiedliche Phasen aufgeteilt werden kann. In der ersten Phase, gleich nach dem Ereignis, müssen die Betroffenen vor allem erst einmal betreut werden. Daran schliesst sich, so nötig, das sogenannte «Debriefing» an. Schliesslich folgt eine abschliessende Aufklärungsarbeit über normale und nicht normale Folgen eines Psychotraumas. Ein Mensch drehe sich nach einer traumatischen Erfahrung im Kreis zwischen

Berichterstattung zur Swissbad vom 08./09. November 2006 in Regendorf/ZH

Als Besucher und Berichtersteller für das VHF-Bulletin an der Swissbad 06: Jürg Riser, Schaffhausen

Stunden nach dem Ereignis stattzufinden hat (ein zweites nach sechs bis acht Wochen). Die «Geschichte» wird dabei minutiös in Erinnerung gerufen, eruiert, was der Betroffene gedacht, was er gefühlt, empfunden hat. In dieser Phase folgt in der Regel der Weg zurück zur «Normalität», unterstützt womöglich durch eine rituelle Integration. Nach Bedarf schliesst sich an das Debriefing eine Traumatherapie durch ausgebildete Psychotherapeuten an.

Psychotherapeuten sind normalerweise im Bad nicht vorhanden. Deshalb beschäftigte sich Rother auch eingehend

mit den «Helfern», die von einem Ereignis ja auch – und oft nachhaltig – betroffen sind. Auch sie benötigen meistens Unterstützung, wenngleich es im ersten Augenblick nicht so scheinen mag. Wichtig ist, dass man für die Betroffenen da ist, verfügbar bleibt, dass Gefühle transparent gemacht werden, dass man zulässt, was ist. Und dass, von den Betreuern, eine geschickte Balance zwischen Nähe und Distanz gewahrt wird. Oder eben, einfacher ausgedrückt: Entscheidend ist, für einen Menschen da zu sein.

Ein Grundsatz, der eigentlich auch gelten sollte, wenn kein Unfall mit im Spiele ist.

Bei ausserordentlichen Ereignissen mit Einzelpersonen oder Gruppen gibt es emotionale und psychisch belastende Stressreaktionen. In der Regel sind Direktbetroffene und/oder Betriebsangehörige aus traumatologischer Betroffenheit nicht in der Lage optimale Hilfe zu leisten. Oft sind sie gar selber auf Unterstützung angewiesen. In solchen Situationen ist dringend empfohlen, ein Care Team aufzubieten. Es kann unmittelbar bei Ereignissen und auch danach für ein Debriefing, d.h. bei der Aufarbeitung nach einigen Tagen, eingesetzt werden. Die Vorstände des VHF und der GSK haben mit dem Care Team Zentralschweiz «CTZS» eine Leistungsvereinbarung getroffen, dass VHF/GSK-Mitglieder im Krisenfall mit einer bevorzugten Unterstützung rechnen können.

Folgende Leistungen sichert CTZS zu:

- 7/24/365 Alarmzentrale
- Unterstützung bei der Lagebeurteilung im Care-Bereich
- Einsitznahme im Krisenstab
- Alarmierung von Care-Givers und wo nötig nachfolgend Debriefing/innen.
- Regelmässige Absprachen mit dem Verband zur Aufrechterhaltung der Einsatzbereitschaft
- Mitwirkung an Schulungen und Weiterbildungen
- Die Personalkosten im Care-Einsatz und Debriefing reduzieren sich für Mitglieder um ca. 20%

Notfall - Telefonnummer
CTZS: 041 811 12 12

SWISS BAD 2006

Bädertagung und Fachausstellung

UV-Anlagen – eine prüfenswerte Option

Noch steckt die Technologie in den Kinderschuhen, beziehungsweise im «Teenageralter», der Einsatz von UV-Anlagen bei der Aufbereitung von Badewasser aber ist vielversprechend, meinte an der Swissbad in einem Referat Dipl. Ing. ETH Daniel Rensch.

(Rs) Das ist eines der höchsten Ziele: Hygienisch einwandfreies Badewasser, gesundheitlich bedenkenlos und schön anzuschauen. Nur, und das wissen die Fachleute zur Genüge: Die Beseitigung krankheitsregender Mikroorganismen und die Elimination der unerwünschten Stoffe sind gar nicht so einfach, zumal traditionellen Verfahren neben bekannten Vorteilen auch ebenso bekannte Nachteile aufweisen. An der letzten Swissbad brachte Daniel Rensch vom Ingenieurbüro Hunziker AG, Winterthur, nun allerdings ein neues Verfahren ins Spiel:

Die Badewasseraufbereitung mit UV-Anlagen, also Anlagen, die eine künstliche Ultraviolett-Strahlung erzeugen.

Rensch beschäftigte sich eingehend mit der Wirkungsweise solcher Anlagen und insbesondere jener von Mitteldruckstrahlern und ihrer zerstörerischen Wirkung auf Mikroorganismen und chemischen Verbindungen, wobei hier vor allem das Chloramin im Vordergrund steht. Chloramine entstehen durch die Reaktion des freien Chlors mit stickstoffhaltigen Verbindungen, und die unliebsamen Folgen sind bekannt: Augenreizungen, Hautirritationen und der typische Hallenbad-Geruch. Probleme bereiten überdies das Trihalomethan (THM) und Harnstoffe.

In der Theorie, das machte der Referent deutlich, sollten UV-Anlagen (Mitteldruckstrahler) in der Lage sein, die Wasserqualität günstig zu beeinflussen. Aber funktionieren sie in der Praxis? Tests gaben Aufschluss. So zeigte ein Test im Hallenbad Langnau am Albis, dass dank einer UV-Anlage die Chloraminkonzentration um rund 30 Prozent gesenkt werden konnte. Gleichzeitig ergab sich eine Reduktion des Frischwasserverbrauchs von 50 Prozent. Bei der Berechnung der Wirtschaftlichkeit stellte sich heraus, dass mit der UV-Anlage jährlich etliche tausend Franken eingespart werden konnten. Hier habe sich das Ganze auch kostenmässig gelohnt, stellte Rensch fest.

Ein zweiter Versuch im Hallenbad Schmerikon bestätigte wesentliche Erkenntnisse aus dem ersten. Die Chloramine konnten um 50 Prozent reduziert werden, der Frischwasserverbrauch nahm um rund 25 Prozent ab. Allerdings erwies sich dabei auch, dass der Gesamtenergieverbrauch um rund 5 Prozent zugenommen hat. Eine direkte Verbesserung der Wirtschaftlichkeit lässt sich im Fall Schmerikon daher nicht belegen, allerdings halten sich Kosten und Nutzen die Waage und die indirekten Vorteile – zufriedener Gäste – lassen sich kaum quantifizieren.

Für Daniel Rensch jedenfalls haben die bisherigen Tests ergeben, dass UV-Mitteldruckstrahler eine «prüfenswerte Option» bei der Sanierung der Badewassertechnik eines Bades sind. Voraussetzung für einen Einsatz sind hohe Chloraminkonzentrationen, normale Werte beim Hamstoff (die nicht beeinflusst werden) und beim THM und ein hoher Frischwasserverbrauch. Bei solchen Voraussetzungen kann sich der Einsatz einer UV-Anlage lohnen – zumindest, meinte der Referent, empfehle sich eine vertiefte Auseinandersetzung mit dieser Technik.



Daniel Rensch

Vom kritisierten Mauerblümchen zum gelobten Juwel

Sanierungen und (richtige) Angebots-erweiterungen können ein Bad enorm aufwerten. VHF-Präsident Thomas Spengler erläuterte an der Swissbad ein Beispiel einer solchen massiven Attraktivitätssteigerung.

In Davos wurde das häufig kritisierte «Mauerblümchen» Freibad/Hallenbad zum Hallenbad mit einer ausgedehnten Wellness-Landschaft und so zum gelobten Juwel.

Berichterstattung zur Swissbad vom 08./09. November 2006 in Regendorf/ZH

Als Besucher und Berichtersteller für das VHF-Bulletin an der Swissbad 06: Jörg Riser, Schaffhausen

(Rs) Am Anfang einer wunderbaren Entwicklung steht oft ein mutiger Schritt. Die Stimmberechtigten der Landschaft Davos jedenfalls mussten mit einer Tradition brechen, um Neues einzuleiten. Wesentlicher Bestandteil der Sanierung und Erweiterung des Hallenbades war nämlich der Verzicht auf das bestehende Freibad – zwar zielt nun auch ein Aussenbecken die erneuerte Anlage, aber als eigenständiges Freiluft-Bad kann dieses Element beim besten Willen nicht mehr bezeichnet werden. Aber in diesem Fall ist weniger mehr, wie Thomas Spengler deutlich machte: Die umfassend sanierte und erweiterte Anlage ist phänomenal erfolgreich: Seit der Eröffnung sind die Frequenzen um mehrere hundert Prozent gesteigert worden, das Defizit hat sich massiv verringert, und – für Davos besonders wichtig – das «neue» Bad erwies sich nicht nur für die Einheimischen als Magnet, sondern auch für die Touristen. «Davos», stellte der Referent fest, «hat ein exzellentes neues touristisches Produkt erhalten». Die Destina-

tion in den Bergen wird damit, gerade im Vergleich zu anderen Ferienorten in den Alpen, noch attraktiver.

Natürliche Voraussetzungen, wie im Fall Davos der atemberaubende Blick auf die Bergwelt, wurden dabei maximal nutzbar gemacht. In einem neuen Anbau an das alte und inzwischen gründlich erneuerte Hallenbad ermöglicht die Architektur und die Anordnung der Räumlichkeiten schon im Erdgeschoss herrliche Ausblicke in die Natur, sei es vom Mehrzweckbecken, von einer ausgedehnten Kinderzone oder erste recht vom grossen Aussenbecken aus. Allerdings ist mittlerweile nicht nur der Ausblick zu einer besonderen Attraktion geworden, sondern auch eine neue, 80 Meter lange Black-hole-Rutschbahn entwickelte sich nämlich zu einem Magnet vor allem für jüngere Gäste.

Das Konzept der «weiten Sicht» wurde konsequent auch im Obergeschoss des Anbaus realisiert, das die Wellnesslandschaft beherbergt – ein neues zentrales

Element des Projektes. So wurden die verschiedenen Saunaeinrichtungen an der Gebäudeperipherie untergebracht, um möglichst spektakuläre Blicke auf die Bergwelt zu ermöglichen. Das allerdings, so Spengler, führte zu heftigen Diskussionen mit dem Architekten. Heute erweist sich die Anordnung als riesiger Gewinn, ebenso wie die Realisierung eines zweiten Stockwerks, wo Solarien untergebracht sind, eine Dachterrasse die Harmonie mit der Natur unterstreicht und ein grosser Kommunikationsraum der als Begegnungszone dient. Ein Whirlpool auf der Terrasse hat sich zudem, nicht unerwartet, als besonders attraktives Element erwiesen.

Als spezifisches Davoser Erfordernis ist die Badeanlage direkt mit dem Kongresszentrum verbunden, was zusätzliche Synergien ermöglicht.

Wesentliche Eingriffe erlebte das umfassend sanierte bestehende Hallenbad, besonders im Eingangsbereich. Hier wurde ein Empfang geschaffen, der diesen



SWISS BAD 2006

Bädertagung und Fachausstellung

Namen tatsächlich verdient und der auch, wie Spengler meinte, im besten Sinne einladend wirkt. Umgesetzt wurde dabei das wirtschaftliche Drehscheiben-Konzept, bei dem mehrere unterschiedliche Funktionen (Eintrittsformalitäten, Verkaufshop, Café, Kiosk, Information etc.), von einer zentralen Stelle aus wahrgenommen werden. Für eine wohlthuende Atmosphäre sorgt allerdings nicht nur die optische Durchlässigkeit mit der natürlichen Umgebung, sondern auch eine raffinierte Farbgebung, die den unterschiedlichen Bereichen angepasst ist.

Thomas Spengler erläuterte auch zahlreiche Details, die in ihrer Summe eben wesentlich zur Attraktivität des «neuen» Bades beitragen. Die Rutschbahn zum Beispiel ist mit Kameras überwacht und mit einer Lichtschranke ausgerüstet worden, um ein Maximum an Sicherheit zu gewährleisten. Wesentlich aus betrieblicher, beziehungsweise ökonomischer Sicht ist überdies, dass der Personalbestand trotz der umfangreichen Angebots-erweiterung nicht erhöht werden musste. Die zusätzlichen personellen Leistungen werden durch effizientere Betriebsabläufe ermöglicht, nicht durch eine Personalaufstockung.

17 Millionen Franken hat das Davoser Projekt gekostet, dem im übrigen in einer Volksabstimmung 80 Prozent der Urnengänger zugestimmt haben. Im Nachhinein, konnte Thomas Spengler an der Swissbad feststellen, habe sich erwiesen, dass das Erneuerungs- und Erweiterungskonzept richtig gewesen sei: «Das neue Angebot ist angenommen worden». Was die Kasse trotz der nicht unbedeutenden Investitionen letztlich massiv entlastet. Denn, mit der Sanierung stiegen die Einnahmen um sagenhafte und in diesem Ausmass nie erwartete 500 Prozent (!) ■



Swissbad-Referenten:

- 1 Thomas Spengler
- 2 Hans-Heiner Kern
- 3 Daniel Hophan
- 4 Roman Bürke
- 5 Bernd Kannewischer
- 6 Dr. Hans Bernhard
- 7 Marc Nordmann
- 8 Ramon Fuguet
- 9 Michael Walz

Die weite Palette der Interessensgebiete der Zielgruppe manifestierte sich auch an der Themenvielfalt der Referate an der Swissbad 06. Während sich Hans-Heiner Kern, dipl. Architekt ETH/SIA dem Öffentlichen Submissionswesen kompetent annahm, erhielten die technisch interessierten Teilnehmer durch Daniel Hophan, dipl. Ing. HTL, Einblicke in die Badewasseraufbereitung mit Ozon im Nebenstrom und der Referent Roman Bürke, der Siemens Schweiz AG, veranschaulichte die neuste Erkenntnisse über die Visualisierung der Leittechnik. Der Reigen der technischen Referate beendete dipl. Ing. SIA Bernd Kannewischer mit seinem

Referat «Möglichkeiten der Freibadbeheizung», gefolgt Referenten Ramon Fuguet, dem Referenten der 3S Systemtechnik, der die Notwendigkeit einer regelmässigen Bodenreinigung durch Untersuchungen belegte die ergaben, dass sich auch bei einwandfreier Wasserqualität am Beckenboden nicht unerhebliche Mengen Bakterien nachweisen lassen. Das eingesetzte Reinigungsgerät führte somit nicht nur zu einer Verbesserung der ästhetischen Verhältnisse, sondern beseitigte auch die am Boden haftenden, der Chlorierung nicht zugänglichen Keime.

Der Abschluss der Tagung war indessen mehrheitlich an die anwesenden Bademeisterinnen und Bademeister gerichtet. Dr. Hans Bernhard widmete sich den Themen Bademeisterausbildung / Chemikaliengesetz und Giftbewilligung. Michael Walz von der Schule für Notfallmedizin erläuterte die neuen Reanimationsrichtlinien der Schweiz und Marc Nordmann schloss mit Ausführungen über den Oxylator und Verbandsziele des Badmeisterverbands.

Abschriften einzelner Referate erhalten Sie auch in den Publikationen unserer Partnerverbände SBV und SVG (Bäder Revue und Gesundheits- und Umwelttechnik. HZ